

Teil 15: Geteiltes Leid

Vor ziemlich genau vier Jahren wurde Passau nicht nur von Donau, Inn und Ilz überflutet, sondern auch von einer Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Sagen Sie mal, Herr Thies, ist geteiltes Leid wirklich halbes Leid?

Nein, das ist nicht der Fall. Das bekannte Sprichwort ist zwar uralt, aber trotzdem falsch. Es lässt sich, wie viele andere, bis ins sechste vorchristliche Jahrhundert zurückverfolgen – bis zu dem Griechen Äsop. Dessen Fabeln, meist mit vermenschlichten Tieren, nehmen wahrscheinlich sogar noch älteres Gedankengut auf; einiges mag sogar aus Indien stammen. In diesen kleinen Geschichten sind tiefe Weisheiten verborgen, die in späteren Zeiten auf feststehende Formeln gebracht wurden. Zu dem Thema, das Sie in Ihrer Frage ansprechen, gibt es von Äsop mindestens drei Fabeln mit den folgenden drei Sentenzen: „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ – „Leiden sind Lehren“ (oder: „Durch Leiden lernen wir“) – „Im Unglück tröstet uns, dass andere noch übler dran sind“.

Der gemeinsame Nenner all dieser Geschichten besteht darin, dass man dem Leid hilflos ausgeliefert ist, dieses also nicht bekämpfen, vermindern oder beseitigen kann. Es handelt sich um Sprichworte, die Trost spenden sollen. Empirisch-psychologische Studien deuten sogar darauf hin, dass geteiltes Leid zwar nicht doppeltes Leid ist, aber doch die eigenen Schmerzen steigert. Wenn ich sehe, wie außer mir noch viele andere leiden, werden meine eigenen negativen Gefühle verstärkt. Ebenso vergrößert sich mein Wohlbefinden, wenn andere mit mir glücklich sind. Insofern trifft der Parallelspruch „Geteilte Freude ist doppelte Freude“ eher zu! Möglicherweise sind die vor einigen Jahren von italienischen Hirnforschern entdeckten Spiegelneuronen an diesem Intensivierungseffekt beteiligt.

Das Teilen des Leides kann aber auch darin bestehen, dass eine nicht betroffene Person sich in das leidende Wesen einfühlt – das bezeichnen wir als Mitleid. In der Philosophiegeschichte ist der Stellenwert des Mitleids umstritten. Die eine Partei bilden hier Jean-Jacques Rousseau und Arthur Schopenhauer, die im Mitleid die Wurzel und die Grundlage aller Moral sehen. Auf der anderen Seite stehen die Kritiker des Mitleids. Einer davon ist Friedrich Nietzsche, der unter anderem meinte, im Mitleid steckten egoistische Empfindungen: Wir fürchten uns vor ähnlichen Leiden und fühlen uns überlegen, weil wir selbst besser dran sind.

Ein anderer Kritiker ist Immanuel Kant. Nach der Standardinterpretation seines Werkes will er die Moral gerade nicht auf Gefühle wie das Mitleid, sondern allein auf Vernunft gründen. Tatsächlich müsste man aber mit Kant zwischen Begründung und Motivation unterscheiden. Sehr wohl sind es in erster Linie unsere Gefühle, die uns zu moralischem Handeln bewegen (motivieren). Diese können uns aber auch in die falsche Richtung lenken. So lässt sich unser Mitleid etwa durch Bilder leidender Kinder ebenso leicht erregen wie täuschen. Daher brauchen wir die Vernunft, um abzuwägen, wo unser Einsatz berechtigt ist, welche Mittel wir am besten einsetzen und wie man relevante Güter gerecht verteilen sollte.

Ob die Passauer Hilfsaktionen vom Juni 2013, die sich ja im Herbst 2015 bei der Flüchtlingskrise zum Teil wiederholten, durch Mitleid motiviert waren, weiß ich nicht. In den meisten Fällen wird nicht ein einzelner isolierter Beweggrund ausschlaggebend gewesen sein. Wie dem auch sei, ich bin optimistisch, dass die meisten Menschen in unserer Gesellschaft einen so hohen Standard an Menschlichkeit besitzen, dass vergleichbare Ereignisse eine erneute Welle aktiver Solidarität auslösen würden.

(PASTA!, Juni 2017, S. 30/31)